№ 145. Sonntag, den 23. Juni 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Als eine politische Intrigue

charakterisiert die „Nat.-Ztg." wie folgt den Ruf nach einer Militärvorlage für die nächste Reichstagssession. „Im agrarkonservativen Lager und in denjenigen hochschutzzöllnerischen industriellen Kreisen, welche sich in die Abhängigkeit von dem Agrariertum begeben haben, scheint man ein dringendes Bedürfnis nach einer Militärvorlage für die nächste Reichstagssession zu haben. Dieses Bedürfnis ist ja auch sehr verständlich: den augenblicklich einigermaßen zurückgedrängten „Sammlungs"-Politikern könnte garnichts Erwünschteres geschehen, als wenn die Regierung in einen parlamentarischen Kampf mit Gruppen des Reichstags geriete, auf deren Stimmen sie für die Fortsetzung der bisherigen Handelsvertragspolitik angewiesen ist; und was könnte dazu nach früheren Erfahrungen besser geeignet sein, als eine Militärvorlage? Man hofft offenbar, auf diese Weise eine ähnliche Lage herbeiführen zu können, wie im Herbst 1899: damals war, nachdem die Kanalvorlage zum erstenmal gescheitert war, das stärkste Argument gegen die Auflösung des Abgeordnetenhauses, daß die Flottenvorlage bevorstand, und daß man nicht in Preußen einen Wahlkampf gegen die Konservativen führen könne, deren man gleichzeitig im Reiche für die Flottenverstärkung bedürfe. Wir haben schon vor Monaten, als Herr v. Miquel noch Vizepräsident des Staatsministeriums war, etwas davon munkeln hören, daß eine ähnliche Situation wieder bevorstehe, daß man für eine Militärvorlage der Agrarkonservativen bedürfen werde und es deshalb weder im Reichstag wegen der landwirtschaftlichen Zölle, noch im Abgeordnetenhause wegen des Kanals zu einem Konflikt mit ihnen dürfe kommen lassen. Wir haben daraus gefolgert, daß an der Herbeiführung einer derartigen Situation gearbeitet wurde, es aber nicht für unsere Aufgabe gehalten, diese Arbeit durch Ankündigung einer Militärvorlage zu unterstützen.

Wenn solche Ankündigungen jetzt in der Presse der oben erwähnten wirtschaftspolitischen Richtungen auftauchen, so muß man daraus wohl schließen, daß jene Arbeit wieder aufgenommen ist, nachdem sie durch die Umbildung des Staatsministeriums eine Unterbrechung erlitten hatte; aber wir möchten bis auf Weiteres bezweifeln, daß die maßgebenden Persönlichkeiten sich zu dem Fehler sollten verleiten lassen, die Session, in welcher über die Handelspolitik zu entscheiden ist, mit einer Militärvorlage zu belasten. Es mag dahingestellt bleiben, ob im Herbst 1899, als durch die Ankündigung der Flottenvorlage die dem Agrarkonservatismus so erwünschte Diversion erfolgte, dazu mehr eine hierauf gerichtete Intrigue oder mehr die Ansicht beitrug, daß die Flottenvorlage, die ursprünglich erst für das folgende Jahr beabsichtigt war, unaufschiebbar sei; das letztere konnte immerhin behauptet werden." Die „Nationalztg." führt alsdann noch eingehend aus, daß das, was jetzt als Inhalt einer Militärvorlage angegeben wird, sicherlich nicht eilig sei. Da kein sachliches Bedürfnis für eine Militärvorlage nachweisbar ist, so werden die auf eine solche gerichteten politischen Intriguen wohl erfolglos bleiben.

Besonders bemerkenswert ist in den Ausführungen der „Nationalztg." die Andeutung eines Zusammenhangs zwischen dem Scheitern der Kanalvorlage und dem Einbringen der Flottenvorlage im Herbst 1899. Man wird sich erinnern, daß die Flottenvorlage damals plötzlich angekündigt wurde, nachdem noch einige Tage vorher offiziös auf das bestimmteste erklärt worden war, in der kommenden Session werde eine Flottenvorlage nicht gemacht werden. Die „Nationalztg." deutet an, daß Herr von Miquel dabei die Hand im Spiele gehabt hat, um für dasselbe Jahr eine erneute Kanalvorlage zu verhindern, und daß Herr von Miquel auch jetzt wieder bestrebt gewesen ist, durch Heranziehung einer Militärvorlage den Agrariern eine besondere Deckung in der Kanalvorlage für das nächste Jahr zu gewähren.

Deutsches Reich.

Die Subventionierten des Bundes. Der „Vorwärts" schreibt: Die „Kreuz-Zeitung" nennt es „einen Ehrenmann auf das schimpflichste verleumden", wenn man ihm nachsagt, daß er vom Bunde der Landwirte Diäten erhält. So niedrig hätten wir — den Bund denn doch nicht eingeschätzt. Indessen sei es für alle Fälle festgestellt, daß die „Kreuz-Zeitung" solches Verhältnis für „höchst schimpflich" erachtet — hoffentlich hält sie dies Urteil aber nicht nur so lange aufrecht, als sie mit der trostbedürftigen „Deutschen Tageszeitung" die Sache für „unbeweisbar" hält. Wird sie dieses Urteil auch aufrecht erhalten, wenn sie sich überzeugt haben wird, daß die Hoffnung der „Deutschen Tageszeitung" falsch ist und auch solche Dinge beweisbar sind?

Das Organ des „Bundes der Landwirte" hat bisher unsre Behauptung keineswegs für falsch erklärt; es hat sich nur damit beruhigt, daß sie „unbeweisbar" sei. Wenn man aber jetzt zu dem beliebten Kniff sich flüchtet und „Namen" begehrt, so haben wir einstweilen dazu nicht die geringste Neigung, nachdem wir bei der „Deutschen Tageszeitung" so üble Erfahrungen gemacht haben. Hinsichtlich des einen Namens, den wir angegeben haben, im Fall des bündlerischen Centrumsagenten Bauer! Die „Deutsche Tageszeitung" ist bis zur Stunde stumm wie das Grab — die Namensnennung hat also garnichts für die Aufklärung der Angelegenheit genützt. Mag erst einmal die „Deutsche Tageszeitung" klipp und klar für den Bund erklären, daß unsre Mitteilung, der Bund habe einzelnen, nicht offiziell im Bunde angestellten, Abgeordneten Diäten gezahlt, falsch sei. — Wir fürchten, daß die Debatte mit der „Deutschen Tageszeitung" ebenso zwecklos sein wird, wie im Falle Bauer und darum dürfte es sich empfehlen, an andrer Stelle die Bundeshäupter direkt zu befragen, an einen Stelle, wo es nicht möglich ist, sich hinter der Hoffnung des „Unbeweisbaren" zu verschanzen.

Einen Vermögensausgleich hat bekanntlich das neue Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 angeordnet zwischen den einzelnen Versicherungsanstalten der Provinzen und Mittelstaaten. Es wurde zu dem Zweck aus 40 pCt. der Beitragseinnahmen aller Versicherungsträger ein den letzteren gemeinsames „Gemeinvermögen" gebildet, von welchem bestimmte Teile der Renten („Gemeinlast") zu tragen sind, während die übrigen Ausgaben, soweit sie nicht durch den Zuschuß des Reiches gedeckt werden, dem „Sondervermögen" der einzelnen Versicherungsträger zur Last fallen. In Folge der anderweitigen Rentenverteilung, einerseits auf das Gemeinvermögen, andererseits auf

---

Die Freundinnen.

Roman von **Clarissa Lohde.**

24) (Fortsetzung.)

Indessen, nichts von alledem kam über die Lippen Ortmanns; er blickte ernst, ja mit einem gewissen Vorwurf auf Walter, als er antwortete: „Editha ist nicht mehr das frische Mädchen, von dem Sie sich in Venedig — verzeihen Sie, wenn ich es offen ausspreche — in etwas brüsker Weise trennten Sie hat gelitten, und wenn auch ihre gesunde Natur das Leiden überwand, so ist dasselbe doch nicht ohne Spuren zu hinterlassen an ihr vorübergegangen. Sie lebt eben mehr mit dem Gemüte als andere Frauen, ist vielleicht zu ernst für die heutige Welt mit ihrem rasch wechselnden veränderlichen Sinn."

Walter blickte zu Boden; ein Gefühl stieg in ihm auf, gemischt aus keimender Freude, aus Beschämung und Schmerz. Editha hatte um ihn gelitten, hatte seiner nicht vergessen, war ihm vielleicht noch zugethan trotz alledem, was sich trennend zwischen sie und ihn stellte. Und er hatte sie beurteilt wie die gewöhnlichen Seelen, die sich heute für etwas begeistern, von dem sie morgen schon keine Erinnerung mehr haben. — Redete er sich doch in eine Mißachtung der Frauen hinein, dieses leicht veränderlichen Geschlechts, wie Goethe es nennt, die ihm helfen sollte, den Schmerz für die Eine ihm Entrissene zu überwinden. Und nun war ihm, dem Verächter des weiblichen Charakters, wider sein Verdienst der Schatz einer reinen Liebe zugefallen, einer Liebe, deren Wert ihm jetzt erst wie eine Offenbarung aufging, nun er wußte, daß er jedes Anrecht an sie für immer dahingegeben hatte.

Nervenaufgeregt, wie er durch die Krankheit war, übermannte ihn die Empfindung; er legte die Hand über die Augen und klagte voll Bitterkeit:

„Ja, ein Verdammter bin ich, der allen Unglück bringt, denen er sich liebend nähert. Dort welkt eine Unglückliche, die ich, den Irrtum meines Herzens erkennend, verließ, vielleicht durch meine Schuld dem frühen Grabe zu; ein anderes, heißgeliebtes Weib, das ich von der Last einer liebeleeren Ehe erlösen, das ich frei, glücklich zu machen mich vermaß, zog schließlich doch den Platz am Krankenstuhl eines gelähmten Gatten dem Leben an meiner Seite vor, und sie, das holde, liebenswerte Mädchen, Ihre Editha, Ortmann, wendet mir ihr Herz zu, nun ich, ein gebrochener Mann, mich für unwürdig erkennen muß, ein so junges, zu den höchsten Ansprüchen berechtigtes Leben an das meine zu fesseln."

Ortmann legte seine Hand auf Walters Arm und neigte sich mit der Miene inniger Teilnahme ihm zu.

„Nicht so, Grumbach, nicht so!" rief er. „Sie haben geirrt, ja, gefehlt vielleicht, aber wollen Sie deshalb Ihr Leben, in dessen Beginn Sie erst stehen, in unfruchtbaren Pessimismus sich verlieren lassen? Für den Mann giebt es nur eine Buße, die seiner würdig ist: das Streben, seine begangenen Fehler wieder gut zu machen."

Walter blickte betroffen auf.

„Ortmann!" rief er, „wäre es möglich? — Glauben Sie, daß mir verziehen werden könnte, daß ich nach allem, was mich vor den Augen Edithas herabwürdigen muß, noch hoffen darf, nicht ihre Neigung zu besitzen, nein wiederzugewinnen?"

„Wenn ich das nicht hoffte," entgegnete Ortmann freimütig, „so wäre ich nicht hier. Wozu noch weiter hinter den Bergen halten und diplomatische Schachzüge versuchen, in denen ich meine Ungewandtheit nur zu sehr verraten würde. — Ich kam zu Ihnen, Grumbach, weil ich überzeugt bin, das Editha Sie liebt, weil ich in Sorge bin um das Glück des Kindes, das so vertrauend, so edelmütig ihr Schicksal in meine Hand, die Hand eines Mannes, legte, dem sie zu mißtrauen vielleicht mehr Grund, als ihn zu lieben hätte. Und mehr als das, ich fühle mich schuldig dem Kinde gegenüber, und möchte, was ich — wenn auch in guter Absicht — fehlte, wieder gut zu machen suchen. War ich es doch, der Sie, Grumbach, in mein Haus zog, der Sie Editha mit dem geheimen Wunsche zuführte, aus Ihnen beide ein Paar zu machen. Ich hielt Sie für frei, für einen jener warmen gefühlvollen Charaktere, die das Glück einer tiefen Frauennatur, wie die Edithas, zu begründen vermögen. Sie schienen mir beide für einander geschaffen; ich wollte dem Schicksal eine hilfreiche Hand bieten, und brachte statt dessen viel Leid über das junge Herz, daß sich nur erschloß, um seine erste Blüte unter dem Eise der Enttäuschung verwelken zu sehen."

„Halten Sie ein," unterbrach ihn Walter heftig, „nicht Sie, ich allein verdiene alle diese Vorwürfe, ich war der blinde Egoist, der in der Beschäftigung mit dem eigenen Schmerz achtlos die mir gespendete Güte, die Neigung Edithas hinnahm, sie mit dem Titel Freundschaft abfand, ohne daran zu denken, Gabe für Gabe zu tauschen, ja in dem vollen Bewußtsein, ihr kein Gefühl bieten zu können, das ihrer wert gewesen wäre."

„Welch ein Mann aber," warf Ortmann lächelnd ein, „wäre der Liebe eines so edlen Frauenherzens völlig würdig? Frage ich mich doch selbst oft dem kindlichen Vertrauen Edithas gegenüber mit Beschämung: Bin ich arger Sünder so vieler Huld und Güte wert? Und gleich dem Zöllner an meine Brust schlagend, bitte ich dann Gott, mir gnädig zu sein und zu gestatten, mich dieses Vertrauens wenigstens einigermaßen verdient zu machen."

Walter drückte tiefgerührt die Rechte Ortmanns; eine Weile saßen beide Männer einander stumm gegenüber dann nahm Ortmann zuerst wieder das Wort:

„So bleibt mir jetzt nur noch die Frage an Sie, Grumbach: Sind Sie geneigt nach allem, was Sie von mir vernommen haben, statt in die Albanerberge zu gehen, mich nach meiner Villa zu begleiten, um dort Ihre Genesung zu erwarten?"

„Ortmann, haben Sie auch recht bedacht, was sie mit diesem Anerbieten wagen? — Wenn Sie sich doch täuschten, wenn Editha mit ihren Gefühlen für mich bereits abgeschlossen hätte, wenn sie meine Bewerbung zurückwiese?"

Diesmal lachte wieder der alte Humor vor Ortmanns Stirn, als er antwortete:

„Wenn Sie sich einen Korb holten, Grumbach, so geschähe Ihnen, das werden Sie zugestehen, nach dem, was Sie verbrochen haben, doch nur Ihr Recht. Deshalb meine ich, Sie müssen selbst auf die Gefahr hin versuchen, Ihre Pflicht gegen Editha zu lösen, und sich ihrem Richterspruch auf Gnade und Ungnade ergeben."

„So sei es!" rief Walter jetzt entschlossen und mit einem freieren Aufatmen, wie es ihm seit Monaten möglich gewesen war. „Wann reisen wir?"

„Gleich morgen, wenn es Ihnen recht ist."

XVII.

Editha erwartete des Vaters Rückkehr. Derselbe hatte an seine Frau geschrieben und sie gebeten, ein Logirzimmer in Stand setzen zu lassen, da er einen Gast zu längerem Aufenthalte mitbringen werde. Frau Virginia fühlte sich durch diese Nachricht ein wenig belebt. Sie äußerte zu Editha ihre Vermutung, daß dieser angekündigte Gast Frau von Eickstetten sein werde, die sich bei ihnen von den Anstrengungen der Wintersaison zu erholen gedenke. Sie war erfreut, durch diese Weltdame, wenn auch nur mittelbar, wieder mit der Gesellschaft Fühlung zu gewinnen. Kam sie sich doch wie eine Verbannte in der Stille ihres ländlichen Exiles vor, in das Frau Corneliens Besuch das erste Zeichen der Erlösung, einen Gruß aus jener von ihr so schmerzlich vermißten Welt bringen sollte. Sogar der französische Roman, dessen Lektüre allein noch, wie sie klagte, das Gefühl des Lebens in ihr errege, wurde heute bei Seite gelegt; statt dessen übergab sie sich den Händen ihrer Zofe, um eine jener reizenden Toiletten

das Sondervermögen der Anstalten, finden statt Entlastungen u. a. für Ostpreußen um 50 pCt. Westpreußen um 40 pCt., Posen 36 pCt, Schlesien 22 pCt., Niederbayern 44 pCt., während andererseits Mehrbelastungen eintreten u. a. für Berlin um 123 pCt., für die Hansestädte um 99 pCt., für Westfalen um 40 pCt. für die Rheinprovinz um 44 pCt., für das Königreich Sachsen um 31 pCt.

Provinzielles.

Bromberg, 21. Juni. Die Bromberger Ministerkonferenz hat dem Vernehmen nach das Ergebniß gehabt, daß voraussichtlich zur Linderung des landwirtschaftlichen Nothstandes erhebliche öffentliche Geldmittel flüssig gemacht werden. Der Konferenz wurden die Resultate der vorausgegangenen Erhebungen über die Notlage nach Kreisen unterbreitet; dabei ergab sich, wie verlautet, daß im Bezirk Bromberg der Kreis Mogilno von dem Witterungsschaden am meisten betroffen ist. Die staatliche Aufwendung zur Beschaffung von Naturalien für den ganzen Bezirk soll an die 3 Millionen Mk. heranreichen, die Beträge für die einzelneu Kreise bewegen sich, wie es heißt, zwischen 100 000 Mk. und 500 000 Mark, außerdem sind für einzelne Kreise baare Darlehen in Aussicht genommen, die sich indessen in ziemlich engen Grenzen halten. Bei einigen Kreisen ist das Bedürfniß nach baaren Darlehen verneint, bei anderen diese Frage vorläufig noch offen gelassen worden.

Myslowitz, 20. Juni. Vor einigen Tagen hörten Abends Passagiere des zwischen Zombkowice und Granica, Russisch-Polen, verkehrenden Personenzuges aus einem Wagenabteil zweiter Klasse Hülferufe einer weiblichen Stimme, und schließlich das Geräusch eines Handgemenges. Noch bevor der Zug auf das sofort gegebene Notsignal stille stand, sprang aus einem Wagen eine zwanzigjährige Dame auf den Bahndamm herunter, wo sie bewußtlos liegen blieb. Als der Zug hielt, wurde festgestellt, daß die Dame — eine Breslauerin — außer einigen leichten Verletzungen an Armen und Beinen keinen Schaden erlitten. Zum Bewußtsein zurückgekehrt, erzählte sie, daß ein Herr, der auf einer Zwischenstation in das von ihr bis dahin allein benutzte Koupee zugestiegen sei, sie nach kurzer Unterhaltung zu vergewaltigen versucht, daß sie ihm aber mit Erfolg Widerstand geleistet und schließlich aus dem Zuge gesprungen sei, um ihrem Peiniger zu entgehen. Dieser selbst hatte die durch das Geschehnis unter den Passagieren hervorgerufene Verwirrung dazu benutzt, durch die entgegengesetzte Thür des Wagenabteils zu entfliehen.

Lokales.

Thorn, den 22. Juni 1901.

— **Aus dem Oberverwaltungsgericht.** Der Militärbüchsenmacher K. zu Gumbinnen hatte gegen den dortigen Magistrat wegen seiner Veranlagung zur Gemeindeeinkommensteuer nach fruchtlosem Einspruch Klage erhoben. Der Bezirksausschuß wies indessen die Klage ab. Es herrschte besonders darüber Streit, ob K. zu den Beamten oder zu den servisberechtigten Personen des aktiven Dienststandes gehörte; ferner aber war auch streitig, wieviel Nebenverdienst K. aus Reparaturen, Gewehrhandel und dem Betriebe einer Schießbude erzielte. Der Magistrat nahm an, daß K. gegen 1000 Mark Nebenverdienst habe. K. stellte dies in Abrede und behauptete, sein Nebeneinkommen betrage höchstens 100 Mark jährlich. Der Bezirksausschuß schätzte das Nebeneinkommen auf 300 Mark jährlich und nahm an, daß K. zu den Beamten gehöre, welche nur mit dem halben Diensteinkommen zur Gemeindeeinkommensteuer veranlagt werden können. Auf die von K. erhobene Revision hob das Oberverwaltunngsgericht die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur anderweitigen Entscheidung an den Bezirksausschuß mit der Begründung zurück, der Vorderrichter verkenne, daß Büchsenmacher und Sattler zu servisberechtigten Personen des aktiven Dienststandes gehören, deren dienstliches Einkommen überhaupt nicht zu den Kommunalabgaben herangezogen werden könne.

— **Die Stadtverordneten-Versammlungen** haben in der Regel öffentlich abzustimmen. Zwischen dem Bürgermeister und der Stadtverordnete-Versammlung zu K. schwebte ein Rechtsstreit, dem folgender Thatbestand zugrunde lag: Am 15. Mai v. J. wählten die Stadtverordneten geheim mittels Stimmzettel zwei Mitglieder des Vorstandes der Sparkasse. Der Bürgermeister erachtete die geheime Wahl nicht für zulässig und beanstandete den Beschluß. Die Beanstandungsverfügung focht die Stadtverordneten-Versammlung durch Klage beim Bezirksausschuß an, der die Klage aus folgenden Gründen abwies: Paragraph 43 der Städte-Ordnung stelle als allgemeine Regel auf, daß die Stadtverordneten nach Stimmenmehrheit beschließen und daß bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden entscheidend sei; mithin habe die Abstimmung öffentlich zu erfolgen. Die Städteordnung von 1853 habe damit gerechnet, daß es durch die Abstimmung bekannt werde, wie der Vorsitzende gestimmt habe; es würde unbillig sein, wenn der Vorsitzende allein öffentlich abstimmen müßte. § 32 hingegen enthalte eine Ausnahmebestimmung, indem hiernach Magistratspersonen durch Stimmzettel in geheimer Wahl zu wählen seien. Bei der Wahl von Mitgliedern der Deputationen und Kommissionen sei aber nicht geheime Wahl durch Stimmzettel vorgeschrieben. Die Stadtverordneten haben demnach als mitberatendes Gemeinde-Organ in der Regel offen abzustimmen. Die Berufung der Stadtverordneten-Versammlung gegen diese Entscheidung wies das Oberverwaltungsgericht ab.

— **Königliche Klassen-Lotterie.** Der Plan zur 205. Königlich Preußischen Klassen Lotterie, deren Ziehung am 5. Juli beginnt, hat gegen jene der 204. Lotterie abermals Aenderungen erlitten. So sind die niedrigsten Gewinne der 2., 3. und 4. Klasse um je 4 Mark herabgesetzt, also von 120, 176 und 236 M. auf 116, 172 und 232 M. In der vierten und letzten Klasse fehlen, wie bereits in der 204. Lotterie, die in den früheren Lotterien zur Ausspielung gelangten beiden Gewinne zu je 40 000 M. dagegen sind die Gewinne zu 1000 M. um 105 (von 1503 auf 1608) und jene zu 500 M. um 1161 (von 1807 auf 2968) erhöht, die Anzahl der niedrigsten Gewinne (jetzt 232 M.), jedoch von 72 820 auf 71 563, also um 1266 Gewinne ermäßgt worden. Durch diese Aenderungen beträgt die Summe aller Gewinne der vierten Klasse der 205. Lotterie künftig 26 344 620 M. während in der vierten Klasse der 204. Lotterie nur 26 244 140 M. zur Ausspielung gelangten, also jetzt mehr 100 480 M.

— **Die russische Sprache** soll bei den Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige fortan eingehende Berücksichtigung finden. Der Reichskanzler giebt auf Grund des § 1 der Anlage 2 der deutschen Wehrordnung bekannt, daß bis auf weiteres bei einer Auzahl Prüfungskommissionen für Einjährig-Freiwillige die russische Sprache als Prüfungsgegenstand an Stelle der englichen treten darf. In Preußen befinden sich diese Prüfungskommissiouen in Königsberg, Danzig, Marienwerder, Berlin, Stettin, Stralsund, Breslau, Magdeburg, Merseburg, Erfurt, Lüneburg.

— **Bei der Fußartillerie** gelangt jetzt eine neue Kanone, das Berggeschütz, zur Einführung; es hat zehn Zentimeter Kaliber. Die Regimenter erhalten vorlänfig nur je eins oder zwei dieser Geschütze.

— **Bezug von Zeitungen durch die Post.** Die Einziehung der Gebühren für die durch die Post zu beziehenden Zeitungen eefolgt neuerdings durch die Briefträger. Die Einziehung erfolgt regelmäßig zwischem dem 15. u. 25. des letzten Monats im Vierteljahr, also in den nächsten Tagen wieder Es sei deshalb auf die Neuerung aufmerksam gemacht. Die Briefträger legen Bestellzettel vor, auf denen die bisher bezogenen Zeitungen verzeichnet sind. Für die Zeitungen, deren Weiterbezug gewünscht wird, erheben die Briefträger die Gebühren. Sie sind zur Leistung einer Quittung berechtigt. Wird der Besteller nicht angetroffen, oder ist sonst die Einziehung bei der ersten Vorzeigung nicht angängig, so wird die Vorzeigung wiederholt, es sei denn, daß die Erneuerung des Bezugs schon bei der ersten Vorzeigung abgelehnt wird. Zeitungen, welche die Bezieher nicht mehr wünschen, können im Bestellzettel gestrichen werden; auch können neue Zeitungen nachgetragen werden. Die nicht eingelösten Bestellzettel werden den Beziehern zur etwaigen Erneuerung am Schalter überlasseu. Es ist auch gestattet, die Einziehung von Zeitungsgeldern bei der Postanstalt schriftlich zu beantragen. Für derartige Bestellschreiben oder Bestellkarten kommt eine Gebühr nicht zur Erhebung. Sie können in die Briefkasten gelegt oder dem Briefträger mitgegeben werden. Auch außerhalb der vorgeschriebenen Zeit kann eine derartige Einziehung schriftlich beantragt werden.

Podgorz, 21. Juli. Eine Generalversammlung des Frauen-Vereins fand gestern im Diakonissenhause statt. Die Statuten sind abgeändert worden, wonach die Vorstandswahlen alle drei Jahre vollzogen werden. — Zur Trichinen-Angelegenheit ist heute zu melden, daß sämtliche Erkrankten wohl auf sind und daß von der Untersuchung gar nichts mehr zu hören ist. — Das Schulfest der hiesigen Volksschulen wird voraussichtlich am Donnerstag nächster Woche im Schlüsselmühler Park gefeiert werden. Die Geldspenden zu dem Feste der Kinder haben gegen die Vorjahre bedeutend nachgelassen.

Kleine Chronik.

* Was Philosophie ist. Einen, wie wir fürchten, nicht ganz neuen, aber jedenfalls nicht üblen Scherz bringt die „Allg. Ztg.": Ein Viehhändler in Schrimm läßt seinen Sohn studieren. In den Ferien kommt der Letztere zu Besuch nach Hause. In einem Plauderstündchen fragt der Vater den Sohn, was er denn eigentlich studiere. „Philosophie" antwortete dieser „Philosophie, was ist das?" fragte der Vater weiter. „Das ist mit wenigen Worten schwer zu erklären, und Du würdest mich doch nicht verstehen. Aber ich will versucheu, es Dir durch ein Beispiel klar zu machen. Also: „Du glaubst Du seiest in Schrimm, nicht wahr?" — „Jawohl und das bin ich auch." — „Nun, ich werde Dir mit Hilfe der Philosophie beweisen, daß Du nicht in Schrimm bist." — „So?! Da wäre ich denn doch neugierig!" „Also: Wenn Du in Schrimm bist, dann bist Du doch nicht in Lengefeld, wie?" — „Nein, dann bin ich nicht in Lengefeld." — „Wenn Du aber nicht in Lengefeld bist, dann bist Du doch anderswo, nicht wahr?" — „Gewiß." — „Na also, siehst Du, da Du anderswo bist, so bist Du doch nicht in Schrimm!" — „Richtig, richtig!" murmelt der Vater und verfällt in Nachdenken. Mit einem Male giebt er seinem Sprößling eine ganz gehörige Ohrfeige. „Aber Vater!" ruft dieser ganz erstaunt, „warum schlägst Du mich?" — „Ich?" fragt der Vater ebenso erstaunt, „ich habe Dich doch nicht geschlagen." — „Aber natürlich hast Du mich geschlagen! Ich spüre es nur allzu deutlich an meiner brennenden Backe!" — „Ich habe Dich nicht geschlagen!" — „Aber . . ." — „Da giebt es gar kein Aber. Ich werde Dir beweisen, daß ich Dich nicht geschlagen habe, und zwar mit Hilfe Deiner Philosophie: da Du in Schrimm bist, während ich, wie Du mir bewiesen hast, anderswo bin, so kann ich Dich doch unmöglich geschlagen haben!"

† Dampfpflüge. Einen Beweis dafür, daß die Landwirte trotz der für sie schwierigen

---

anzulegen, welche die Mitte zwischen Haus- und Gesellschaftsanzug halten, nichts präsendieren und doch in ihrer Einfachheit eine vornehme Eleganz zeigen, wie sie nur in jenen bevorzugten Regionen, auf der Höhe des Geschmackes und des Vermögens erdacht und zusammengestellt werden können. Indessen der Tag ist lang und Ortmann hatte die Stunde seiner Ankunft nicht angegeben. Vielleicht auch hielten ihn noch geschäftliche Besorgungen nach Ankunft des Eisenbahnzuges in Verona auf. Frau Virginia fühlte sich gelangweilt durch die Erwartung und griff aufs neue nach ihrem Roman, dem neuesten Phantasiegebilde von Prevost, in dessen aufregende Situationen sie sich bald so vertiefte, daß sie darüber des Gatten Rückkehr, den erwarteten Gast, ja alles um sich her vergaß.

Auch Editha war durch die Nachricht von dem unerwarteten Besuch in heftige Aufregung versetzt worden, wenn auch aus anderen Gründen als die Mutter. Obwohl sie den Vermutungen Frau Virginias inbetreff Corneliens nicht widersprochen hatte, sagte ihr doch eine innere Stimme, diese sei es nicht, welche der Vater in ihre Zurückgezogenheit führen wolle, und wie ein Schauer ging der Name „Walter" durch ihre Seele. Es duldete sie nicht im Hause. Voll Unruhe, verfolgt von Gedanken, die sie vergeblich zu bannen trachtete, wandelte sie durch die hohe Cypressenallee zum Gitterthore, dann weiter zwischen anmutig im Grün ihrer Gärten liegenden Villen, die von schattigen Bäumen eingefaßte Landstraße entlang, welche in sanften Windungen sich nach Verona hinabsenkt. Sobald die Landhäuser aufhörten und der Blick freier über die Straße dahinschweifen konnte, blieb sie stehen und lehnte sich aufatmend an einen der von roten Blüten bedeckten Kastanienbäume. Was erwartete sie hier? War es der Vater, dem sie mit so seltsamem Bangen, mit so unruhig leuchtenden Augen entgegensah? Oder war es der magnetische Zug der Liebe, der sie die Nähe Walters fühlen ließ, dessen Bild doch immer in ihrem Herzen lebte?

Ihre Seele verlor sich in Thränen; sie sah nicht mehr das liebliche, sonnenbeglänzte Thal zu ihren Füßen, nicht mehr die im leisen Windzuge schwankenden Rebengelände am Abhange des Hügels; sie stand wieder in Venedig auf dem Campanile von St. Giorgio neben ihm und wieder hörte sie seine ihr schmerzvoll bis ins Innerste dringenden Worte:

„Was mich bedrückt, das können Sie nicht von mir nehmen." Wie damals überlief es sie wie ein Eisesschauer: Thörin, rief es in ihr, die Du nach dem allen noch hoffen, noch lieben magst. Ernstlich mit sich selbst zürnend, wollte sie den Rückweg antreten, da sah sie zwei Gestalten in der unteren Biegung des Weges hervortreten und mit langsamen Schritten aufwärts streben. Ihr Fuß haftete wie gebannt auf der Stelle; sie konnte ihren Entschluß jetzt nicht mehr ausführen. Er war es ja, Walter, ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen, er der angekündigte Gast. Doch wie verändert, wie bleich und krank sah er aus, wie matt schien sein Schritt neben dem kräftigen, festen Gange Ortmanns. Mitgefühl und Sorge drängte jetzt alle anderen Empfindungen in den Hintergrund; ohne weiter über das nachzudenken, was sie that, gab sie der Stimme des Herzens nach und eilte den Ankommenden entgegen. Man hatte sie gesehen und beschleunigte die Schritte. Als Editha den beiden nun gegenüberstand, als Walters wohlbekannte Stimme mit einem ihr fremden Ausdrucke von Weichheit und Zagen an ihr Ohr drang, da wurde auch sie von neuem Bangen ergriffen, eine heiße Blutwelle schoß ihr ins Gesicht, und sie senkte verlegen die Lider, als er sie anredete:

„Fräulein Editha, werden Sie dem Eindringling verzeihen, daß er sich hierher in Ihre Einsamkeit wagt?"

Sie suchte sich zu beherrschen und wieder Haltung zu gewinnen.

„Die Gäste meines Vaters sind auch mir stets die willkommenen;" entgegnete sie freundlich, wenn auch nicht ohne ein leises Beben der Stimme, indem sie ihren Arm in den Ortmanns legte, um bei ihm den Schutz zu finden, nach dem sie unbewußt in diesem Augenblicke verlangte. Ortmann verstand ihre Befangenheit und ergriff sogleich das Wort zu den nötigen Erklärungen. Er habe Herrn von Grumbach eben im Begriff gefunden, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen in gesunder Höhenluft gelegenen Ort zu suchen. Da sei ihm kein besserer eingefallen als ihre eigene Villa und Herr von Grumbach habe sein Anerbieten freundlich angenommen mit dem Vorbehalte, daß die Herrin derselben, — Ortmann warf einen lächelnden Blick auf das an seinem Arme hängende bebende junge Mädchen — einen alten Freund nicht ungern bei sich aufnehme, der bei ihr Erholung nach schwerer Krankheit suchen wolle. Wieder warf Walter bei diesen Worten Ortmanns einen zagenden Blick auf Editha, diese aber blickte freier als vordem zu ihm auf, reichte ihm die Hand hin und sagte warm:

„Daran dürfen Sie nicht zweifeln, Herr von Grumbach, daß Sie bei uns gern gesehen werden."

Sie lenkte damit das Persönliche, das Ortmann in seine Mitteilung gelegt hatte, von sich ab, ohne doch zu verhehlen, welche freundliche Gefühle sie noch immer für den einstigen Freund ihres Hauses hege.

Der Wagen mit dem Gepäck holte die Wandernden gerade an der Einfahrt der Villa ein.

„Willst Du Deine Mutter von unserer Ankunft benachrichtigen?" wandte sich Ortmann jetzt mit einem raschen Blick der Verständigung zu Editha, die sich sogleich, wenn auch mit Herzklopfen, in das Boudoir der Mutter begab, deren Hoffnungen sie nun zerstören, der sie statt der ersehnten Freundin den Besuch des von ihr schon fast vergessenen und seit jeher wenig beliebten Walter ankündigen sollte. Der gefürchtete Sturm blieb denn auch nicht aus, die leidenschaftliche Frau erging sich in den heftigsten Anklagen gegen Gatten und Tochter, sprach von einer heimlichen Verschwörung gegen sie und erklärte schließlich auf das Entschiedenste, in ihren Zimmern bleiben zu wollen, so lange der unliebsame Gast in den Mauern des Hauses weile.

Editha kehrte ratlos zu dem Vater zurück, der Walter auf das für ihn bereitete Zimmer geführt hatte und eben im Begriffe war, seine Frau aufzusuchen und zu begrüßen. Ihre Mitteilung änderte indessen seinen Entschluß: „Gut," sagte er unwillig, „laß sie gehn, Editha; für heute ist, so weit ich Deine Mutter kenne, keine Aenderung ihrer Gesinnung mehr zu erwarten. Möge sie denn ihre selbstgewählte Einsamkeit ertragen."

Dennoch fiel es ihr peinlich auf, als abends bei Tische die Hausfrau fehlte. Walter sah beklommen aus, und als er am folgenden Morgen neben Ortmann nach dem wieder ohne Frau Virginia eingenommenen Frühstück auf der Veranda bei einer Cigarre saß, sprach er offen darüber, daß trotz des Wohlwollens, mit dem er von Ortmann und Editha aufgenommen wäre, ein längeres Verweilen im Hause unstatthaft erschiene, da seine Anwesenheit doch niemals zum Störer des häuslichen Friedens werden dürfe.

Ortmanns Stirn faltete sich düster.

„Sie wissen, lieber Grumbach, gegen Frauenlaunen ist schwer anzukämpfen. Indessen ist ja meine Frau, wie Ihnen bekannt, keineswegs die Gebieterin auf diesem Besitztum!"

„Aber sie ist die Mutter Edithas."

„So wandeln Sie Ihr Verhältnis zu diesem Hause in ein unantastbares. Ich bin so wie so kein Freund halber Maßregeln; zögern Sie nicht länger mit Ihrem Entschlusse, dem Verlobten Edithas wird auch die Mutter ein freundliches Gesicht zeigen müssen."

„Wie aber eine Erklärung übereilen, die in jeder Beziehung die zartesten Rücksichten verlangt. — Das sähe ja fast wie eine Ueberrumpelung aus." —

„Bei der Lage der Dinge bleibt keine andere Wahl, und offen gesagt ist auch mir eine Entscheidung erwünscht. Das Hangen und Bangen hat jetzt lange genug gedauert und wie ich Editha kenne, wird auch sie sich freier fühlen, wenn ihr Verhältnis zu Ihnen eine bestimmte Form gewonnen hat." Damit ging Ortmann, Walter sich selbst überlassend.

Dieses Inihndringen zu einem Entschlusse, einer Erklärung, die wie er meinte, der Augenblick geben müsse, machte den noch Leidenden unruhig und unsicher. Fühlte er doch noch nicht die Kraft in sich, das entscheidende Wort zu hören, das Schicksalswort, das ihm eine lichte Zukunft eröffnen, oder ihn aufs neue in die Nacht der Trübsal zurückwerfen sollte. Dennoch war er sich bewußt, wie recht Ortmann habe, eine Entscheidung zu wünschen. Nur in der Eigenschaft des Verlobten Edithas durfte er trotz des abweisenden Verhaltens der Hausfrau hier noch länger verweilen.

(Fortsetzung folgt.)

Zeiten in kräftigster Weise zur Selbsthilfe greifen, liefern die Dampfpflüge auf der Ausstellung der D. L. G. in Halle a. S. vom 13. bis 18. Juni 1901. Mancher Städter wird nicht ahnen, daß ein kräftiger Dampfpflug eine Maschine ist, die ihre 60 000 Mk. bis 80 000 Mk. kostet. Solche Geräte werden nun nicht vereinzelt gekauft, sondern in erheblicher Anzahl. Die Dampfpflug-Fabrik von John Fowler in Magdeburg zum Beispiel hat solche Dampfpflüge verkauft an Herrn Geheimen Kommerzienrat Hansemann in Lissa-Laube, Provinz Posen. Die zwei Pfluglokomotiven dieses Dampfpflug-Apparates tragen die Namen Bismarck und Moltke und sind Prachtstücke der modernen Maschinen-Technik. Ein gleicher Dampfpflug ist erworben von Fürst Lichnowski für seine Herrschaft Hilvetihof in Schlesien. Zu Lohndampfpflug-Unternehmungen sind Apparate gekauft worden von Herrn Paul Immich in Charlottenburg, Karl Meier in Neuruppin, von Brunn in Schweidnitz, Emil Horn in Oertzenhof (Mecklenburg), O. Fricke in Warsleben, Th. Bartsch in Posen. Aber auch das Ausland erwirbt solche Dampfpflüge. Da ist zunächst die Güterdirektion des Kaisers von Oesterreich, die zwei Dampfpflüge für dies Jahr von John Fowler und Co. gekauft hat, nämlich für die Herrschaften in Orth bei Wien und Holics in Ungarn, Ferner haben Fowlersche Dampfpflüge bestellt: die Zuckerfabrik Dioszegh, Herr Ludwig Schwarz in Okany, die Gräfin Majlath in Dolni Miholjac, die Lohnpflug-Kompagnie Mitchell in Budapest, sämtlich in Ungarn, ferner der Gutspächter Bauer in Libodritz in Böhmen. Aber auch aus ferner gelegenen Ländern sind Besteller gekommen. Auch die Straßenlokomotiven von Fowler finden Abnehmer. Die neu errichtete Truppe der deutschen Armee, die Versuchs-Abteilung der Verkehrstruppen in Berlin hat zwei Militär-Straßenlokomotiven gekauft, die Eisengießerei von Gebrüder Girards in Mechernich im Rheinland hat eine Straßenlokomotive angeschafft, die eine Last von 400 Ctr. auf Chausseen transportieren kann ꝛc.

In Liebesketten.

Novelle von **Adolf Kahle**, Berlin. 2

(Nachdruck verboten).

Der Baron hatte, seinen heute ihn so heftig bewegenden Gedanken folgend, das ausgesprochen, was ihn so ganz erfüllte. Ein freundliches Bild stieg vor seinem inneren Auge auf; er dachte sich das schöne Mädchen, dessen anmutiges Lachen und heitere Scherze ihn heute so bezaubert hatten, als sein Weib an seiner Seite, und heißes Verlangen durchflutete mit Feuerströmen seine Adern. — Da fiel sein Blick wie zufällig auf die junge Frau, die, an die Ballustrade gelehnt, seiner Aufforderung zum Bleiben folgend, stehengeblieben war und jetzt mit schmerzlichem Ausdruck in die milde, liebliche Frühlingsnacht hinausschaute. Die Worte des Barons hatten traurige Erinnerungen in ihr wachgerufen. Hatte doch auch sie einst geliebt, war doch auch sie einst ein glückliches Weib gewesen — aber ach — wie rasch war das Glück zerronnen! Ein Rausch, ein Lichtstrahl, dem eine bange, düstere Nacht gefolgt war, die noch immer ihr Leben mit dichtem Schatten umhüllte. Einsam war sie jetzt hier, eine Fremde unter Fremden, eine Dienerin der Glücklichen, vom Schicksal Begünstigten. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust; über sich selbst erschreckend, wandte sie sich und begegnete den Augen des Barons, die mit eigentümlich bewegtem Ausdrucke auf ihr ruhten. In der That hatte sich seinen Blicken ein reizendes und fesselndes Bild dargeboten:

Von dem hellen Grün der Kastanien hob sich der schöne Kopf der blassen Frau mit den feinen Zügen und dem üppigen, zu dichten Flechten geordneten, lichtbraunen Haar vorteilhaft ab. Die vollendet edle Gestalt in dem schwarzen, einfachen Kleide zeichnete sich in der ganzen Grazie und Schönheit ihrer Form von der weinumrankten Ballustrade ab, auf die sich der runde, weiße Arm, von dem der weite, offene Aermel zurückgefallen war, leicht stützte. Bewundernd und voller Teilnahme blickte der Baron auf die reizvolle Erscheinung dieser Frau.

Eine helle Röte bedeckte für einen Augenblick Frau von Lützens blasse Wangen, als sie dem Blicke des Barons begegnete, auch wandte er sich fast verlegen ab; einen Augenblick herrschte eine peinliche Stille. Da bemerkte der Baron das Buch der Lieder, das Frau von Lützen auf den Tisch gelegt hatte, und froh, einen Gegenstand der Unterhaltung zu finden, der das peinliche Schweigen brach, nahm er es auf und blätterte darin.

„Sie lieben also auch Heine, gnädige Frau?“ sagte er in leichtem Tone — „da haben wir ja gleiche Sympathie; Heine ist mein Lieblingsdichter, ich liebte ihn noch mehr, als ich jünger war.“

„Das überrascht mich, Herr Baron,“ erwiderte sie, auf den leichten Ton, den der Baron angeschlagen, sofort eingehend; gewöhnlich wird Heine von den Männern weniger bevorzugt als von uns Frauen, er ist ein Dichter der Frauen.“

„Und warum glauben Sie das? Darf ich mir darüber eine nähere Erklärung ausbitten?“

„Sie finden sie in Heine selbst, Herr Baron! Er spricht vom glückgehärteten Geschlecht in einem seiner Nordseelieder; die Männer haben im ganzen weniger zu leiden, als wir Frauen, und deshalb zieht uns der Schmerz, die Wehmut, mit einem Worte die Lyrik der Poesie, am meisten an, während das starke Geschlecht mehr heitere Anregung oder tragische Kraft in derselben sucht.“

„Im allgemeinen mögen Sie recht haben, gnädige Frau, aber doch nicht immer. Bei den Städtern, den Männern der Wissenschaft, die in unaufhörlichem Streben das Leben geistig ausbeuten — da mag es so sein. Diese brauchen die lyrische Poesie nicht. Bei uns Landleuten aber, die wir mitten im Schaffen und Walten der Natur aufwachsen, ist es anders, unser Empfinden wird schon von Jugend an durch die Natur lyrisch gestimmt. Um das einfache, arbeitsvolle und gleichmäßige Leben des Landmannes, das keinen Ehrgeiz, kein Ringen nach Ruhm und äußeren Glanz zuläßt, ertragen zu können, müssen wir uns zuweilen in das Land des lyrischen Empfindens flüchten, wollen wir nicht trivial und dem materiellen Genusse allein zugänglich werden.“

„Gnädige Frau, glauben Sie mir,“ fuhr der Baron fort, „auch dem glückgehärteten Geschlecht, wie Heine es zu nennen beliebt, bleiben die Dornen im Leben nicht erspart, die oftmals tiefer ins Herz dringen, als den Frauen, deren im Allgemeinen leichter sensibler Sinn schon das Heilmittel des Schmerzes in sich selbst trägt.“

„Ich glaube es,“ erwiderte Frau von Lützen, „ist doch kein Mensch ganz glücklich auf Erden — jeder sucht das Glück — und keiner findet es.“

„Lassen Sie mich mit Göthe Ihnen antworten,“ erwiderte der Baron. „Es giebt ein Glück, allein wir kennens nicht und wissens nicht zu schätzen. Ich wenigstens glaube an das Glück, obwohl auch ich es noch nicht kenne; aber,“ setzte er lächelnd hinzu, „ich hoffe es kennen zu lernen.“

Sie sah ihm forschend ins Auge.

„Ich weiß,“ sagte sie lächelnd, „Ihnen ist das Glück heute sehr nahe getreten; es leuchtete mir aus Ihren Augen entgegen, als sie von Ihrer Ausfahrt zurückkehrten. Habe ich recht geraten?“

„Welch' ein scharfes Auge Sie besitzen, gnädige Frau,“ erwiderte der Baron heiter! „Nun denn, so wissen Sie es, für mich ist jetzt der Moment gekommen, wo ich das Glück ergreifen soll, und da Sie nun einmal verständnisvoll in mein Herz geblickt haben, gestatten Sie mir, daß ich Ihnen ganz mein Vertrauen schenke, daß ich Ihnen auch meine Sorgen und Zweifel mitteile.“

„Gewiß“, entgegnete sie, „seien Sie versichert, daß ich mich Ihres Vertrauens würdig zu machen suchen werde. Aber,“ setzte sie schüchtern hinzu, „es ist schon spät — Lisette wartet, wie ich sehe, schon im Salon mit der Kerze, um mich auf mein Zimmer zu begleiten. Ich möchte gern alles recht genau wissen,“ setzte sie scherzend hinzu, „und deshalb, Herr Baron, ersparen wir es auf morgen.“

„Warum nicht heute!“ rief der Baron dringend, „der Abend ist so schön, macht das Herz so mitteilsam; bleiben Sie, wer weiß, ob solche Stunde wiederkommt.“

„Ich hoffe, morgen, Herr Baron, werden Sie mir ebenso vertrauen wie heute,“ erwiderte sie lächelnd. „Die Hauptsache weiß ich ja bereits oder glaube ich wenigstens zu wissen. — Sie lieben und wollen heiraten; — ist es nicht so?“

„Ihnen scheint ja nichts verborgen zu bleiben, gnädige Frau,“ entgegnete der Baron lächelnd. — „Da werden Sie gewiß auch in meinem Interesse scharf sehen und mir den besten Rat geben können. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie mir beim Ergreifen meines Glückes helfen können.“

„Ich wünschte von Herzen, ich könnte es, Herr Baron,“ sagte sie herzlich. „Daß Sie das Glück verdienen, davon bin ich überzeugt, und deshalb wird Gott es Ihnen auch sicherlich gewähren.“

„Möge es so sein,“ erwiderte er und ergriff ihre Hand, indem er sie galant an seine Lippen drückte. Sie sagte ihm freundlich „Gute Nacht“ und ging. Lange sah er ihr sinnend nach, dann suchte er langsamen Schrittes sein Zimmer auf.

* * *

Zu derselben Zeit war Fräulein Alice von Rütz in ihrem Boudoir eifrig mit Schreiben beschäftigt. An der weit geöffneten Balkonthüre stand der schön geschnitzte Schreibtisch von Palisanderholz, vor dem die junge Dame saß; die feingeformte Hand flog hastig über die Seiten des duftenden Rosapapiers, dem sie den Strom ihrer Gedanken anvertraute. Das Mondlicht, das durch die geöffnete Thüre in das Zimmer schien, kämpfte mit dem weißen Licht der großen Lampe, die auf dem Schreibtische stand und die schönen, regelmäßigen Züge Alicens hell beleuchtete. Volles blondes Haar fiel in üppigen Locken auf die entblößten, weißschimmernden Schultern, ein weißes, faltiges Gewand umhüllte leicht und graziös die hohe, volle Gestalt. Es war ein köstliches Bild, das der Mond beleuchtete und in diesem Augenblick belauschte, ein Bild, um das ein Künstler den stillen Himmelswanderer, der so manches schöne Geheimnis erschaut, sicherlich beneidet hätte.

Es war bereits Mitternacht vorüber, als die junge Dame endlich die Feder niederlegte und mit müden Augen die enggeschriebenen Seiten noch einmal überflog. Der Brief war an ihre Busenfreundin, die Komtesse Maiken von Eckström, gerichtet und sollte am anderen Morgen mit der Frühe nach der Residenz, dem augenblicklichen Wohnorte der Dame, abgehen.

Gebrauchen wir auch das Vorrecht des Mondes und schauen mit ihm in das Schreiben hinein. Es lautete:

Teuerste Maiken!

„Endlich bin ich frei, um eine Stunde mit Dir mich unterhalten zu können. Alles schläft im Hause jetzt, nur ich wache noch und bin so munter, als wäre ich eben erst aufgestanden, und ein langer, langer Tag läge vor mir. So geht es mir beinahe jetzt immer, und ich wundere mich oft, daß meine Wangen nicht mehr eingefallen sind und noch immer ein Hauch von Röte auf ihnen ruht. Um die noch frische Blüte meines Lebens zu zerstören, gehört wohl auch eine längere Zeit des Leidens, wie ich sie durchgemacht! — Wie lange wird es aber dauern? Und diese Blüte ist dahin! Das habe ich mir täglich gesagt, wenn ich mich des Morgens in einem Spiegel beschaute — und er gab mir stets den weisen Rat, die flüchtig dahinrollende Zeit zu benutzen, d. h. mich sobald wie möglich in den Hafen der Ehe zu retten. Ich sehe Dich staunend und fragend lächeln. ‚Wie! Ist sie des Hoffens und Harrens schon müde geworden?‘ fragst Du, das ist es nicht, liebes Herz, aber man ist meiner müde geworden. Vielleicht weißt Du es auch bereits oder doch nicht. Nein, Maiken, Du hättest nicht das Herz gehabt, mir diesen Brief zu schicken, der mich so elend machte, wenn Du gewußt hättest, was er enthielt. So höre denn: Der Prinz hat mir in kühlen Worten mitgeteilt, daß er sich auf Befehl Sr. Majestät in kürzester Zeit mit der Prinzessin Clarissa verloben müsse. Einige Floskeln über Pflichten hochgeborener Fürsten, Vertröstungen auf die Zeit, die alles vergessen machen wird, begleiten diese Mitteilung. Als ob man so leicht vergessen könnte, was der jahrelange Traum eines jungen Lebens gewesen. Das ist also das Ende dieser großen Leidenschaft, die bis über die Grenzen der Erde hinausgehen sich vermaß; das konnte mir der Mann schreiben, der mir einst auf den Knieen zugeschworen hat, nie solle eine andere seine Gemahlin werden als ich! Maiken, begreifst Du, was ich gelitten habe, was ich noch leide? Alles ist mir versunken, woran mein Herz hing, meine Liebe verraten, meine Hoffnungen zertrümmert. Alle Träume von Macht und Größe sind wie die verführerischen Gebilde der Fata Morgana verschwunden, und nichts ist mir geblieben, als Oede und Dunkelheit. Mir graut vor der Zukunft, was soll aus mir werden!

Der Brief lautete weiter: Die Verzweiflung raunt mir zu, mich von der Welt zurückzuziehen und in irgend einem einsamen Winkel der Welt mein Ende zu erwarten. Warum giebt es für uns Protestanten keine Klöster? Wenn es solche gäbe, mir wäre geholfen; aber so, hier bleiben, belächelt, bemitleidet zu werden, Maiken, das ertrage ich nicht! So giebt es denn für mich nur einen Weg, um wenigstens dieser Qual zu entgehen, und der ist: mich zu verheiraten.

Ich habe lange gekämpft, ehe ich zu diesem Entschlusse gekommen bin, aber jetzt steht er unwiderruflich fest in mir, die Verhältnisse gestatten mir keine andere Wahl; nur eine rasche Heirat, womöglich noch vor der öffentlichen Verlobung des Prinzen, kann mich vor der Lächerlichkeit und vor der bösen Nachrede der Welt schützen. Es muß ein ernster, würdiger Mann und ein Mann von Ansehen und Stande sein, den ich mir erwähle, schon sein Name allein muß jedes Gerede zu unterdrücken vermögen. Aber wo wirst Du einen solchen finden? höre ich Dich fragen. In Deiner Nachbarschaft schwerlich, da Du alle Bewerber dort durch kaltes Abweisen, durch Austeilen zu vieler Körbe abgeschreckt hast. Nun höre das Unglaubliche, Maiken; trotz alledem hat sich noch ein Bewerber um meine Hand gefunden, der ganz meinen Anforderungen entspricht, der Baron Bruno von Ebendorf aus Wilmershagen. „Dieser ernste, bedachte Mann, unmöglich!“ höre ich Dich rufen. Und doch ist es so. Doch laß mich Dir erzählen. Vor mehr als vierzehn Tagen gaben wir eine Gesellschaft, zu der unsere ganze Nachbarschaft eingeladen war. Der Baron Ebendorf fehlte natürlich nicht. Da er unter allen anwesenden Herren unbestritten der bedeutendste war, mit dem man sich doch einigermaßen, ohne zum Sterben gelangweilt zu werden, unterhalten konnte, so beschäftigte ich mich mehr mit ihm als mit den anderen. Alma von Wrede, jetzt die Gattin Wladimir von Bronikowskis des langweiligsten Menschen, den ich je kennen gelernt habe, und der mich auch einmal mit seiner Hand beglücken wollte, war besonders aufgeregt, und als sie mich einen Augenblick allein sprechen konnte, fragte sie mich allen Ernstes, ob ich die Absicht hätte, Ebendorf zu heiraten. „Ich interessire mich für Ebendorf,“ sagte sie eifrig, „er ist der Freund meines Wladimir, einer der edelsten und besten Menschen, die ich kenne. Schon lange ist es mein sehnlichster Wunsch, ihn durch eine Heirat glücklich zu machen. Du, Alice, paßt ganz für ihn, aber bei Dir muß man immer fürchten, Du ziehst Dich, wenn es Ernst wird, stets zurück. Davor möchte ich Ebendorf aber bewahren, dazu ist er in der That mir viel zu wert.“ Ich antwortete auf ihre dringende Frage wenig, sagte jedoch klugerweise weder ja noch nein. Alma zog sich befriedigt zurück. Als ich nun einige Tage später den Brief des Prinzen erhielt und ich nach langem schmerzlichen Kampfe zu dem Entschlusse kam, mir womöglich vor seiner öffentlichen Verlobung einen Gatten zu wählen, fiel mir sofort das mit der guten Alma gepflogene Gespräch ein. Sie ist die rechte Person, um mir unbewußt bei meinen Plänen zu helfen, und keine günstigere Parthie, als die mit dem Baron von Ebendorf, kann mir in der nächsten Zeit geboten werden. Ich fuhr also, nachdem ich mir alles überdacht und ausgesonnen, zu Frau von Bronikowski hinüber um ihr einen Besuch zu machen; ich fand sie glücklicherweise allein, und so kam denn die Unterhaltung bald auf das gewünschte Gebiet. Ich erklärte, Ebendorf sei der einzige Mann, dem ich keinen Korb geben würde, ich gab ihr zu verstehen, daß er mein Herz gewonnen habe. Das genügte vollkommen, das übrige konnte ich vertrauensvoll ihren Händen überlassen, und wie ich erwartete, ist es gekommen. Heute war Ebendorf hier, ich hätte den Zweck seines Besuches erraten können, selbst wenn ich ihn auch nicht nach dem Vorhergegangenen erwartet hätte. Aus seinen Augen, aus seinen bewegten Mienen leuchtete mir Wunsch und Verlangen entgegen. Fast that mir mein Spiel leid; was werde ich seinem warmen Herzen sein können? Er hofft und glaubt an meine Liebe, von der ihm Alma jedenfalls gesprochen. Zum Aussprechen eines bindenden Wortes kam es indessen heute noch nicht, doch wird es allem Anschein nach nicht mehr lange auf sich warten lassen. Beim Abschied lud er meine Eltern und mich ein, ihm übermorgen auf seinem Landbesitze einen Besuch zu machen; er motivierte diese Einladung durch den Wunsch, den Damen seine Besitzung zeigen zu dürfen. Mein Vater ist schon öfter bei dem Baron gewesen, er kennt die reichen und schönen Güter sehr genau. Seine Einladung wurde sehr freundlich angenommen; die Eltern waren froher gestimmt, als seit langer Zeit, doch äußerten sie aus zarter Rücksicht nichts über die Hoffnungen, die ich in ihren Augen las. Dem armen Vater, der um meinetwillen soviel gelitten hat, wäre wohl die Freude zu gönnen, seine Tochter, wie er sagt, vernünftig geworden zu sehen. Das Gefühl, meinen Eltern eine Freude zu bereiten, hat es mir auch allein möglich gemacht, das Ganze zu ertragen. Ich habe Dir dies so ruhig und gelassen geschrieben, doch klopft mir das Herz und die Pulse schlagen heftig und bewegt. Wann, Maiken, wird das alles vorüber sein, wann wird für mich die Ruhe kommen? Der Abend ist heute köstlich, der Mond scheint zu mir herein und wirft neckische Reflexe auf das Papier, das Dir mein ganzes Elend erzählen wird; die ganze Natur ist so friedevoll und still, warum stürmt es in meinem Herzen? Warum bleibt mir der Friede fern? Kannst Du begreifen, was ich gelitten habe? Ich, die von einer Fürstenkrone träumte, ich, der die stolzesten Kavaliere unseres Hofes zu Füßen lagen, mußte heute alle Künste der Koketterie aufbieten, um mir das Herz eines einfachen Edelmannes zu erobern! — Und doch muß ich es als ein Glück ansehen, wenn ich ihn gewinne; er ist doch ein angesehener, wohlsituierter Mann, ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes. Schlüge mir dieser Plan fehl, was dann? Wer würde später noch die bemitleidete, abgedankte Geliebte des Prinzen zu seiner Gemahlin machen? Vielleicht irgend ein Geck, der durch meine Schönheit zu glänzen denkt? O fort, ihr schrecklichen Gedanken, fort! — Aber wie zweifle ich noch, geht doch alles ganz nach Wunsch.

(Fortsetzung folgt.)

Die Restbestände

im Adolph Granowski'schen, noch sehr reichhaltigen

Glas-, Porzellan- und Lampenlager

werden zu weiter herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Gustav Fehlauer, Konkursverwalter.

Technikum Sternberg i. Meckl.

Maschinenb. — Elektro-Ingenieure. — Techniker. — Werkmstr. — Einj. Kurse.

Bad Reinerz

klimatischer, waldreicher Höhen-Kurort — 568 m. — in einem schönen und geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit **kohlensäurereichen Eisen-, Trink- und Badequellen, Mineral-, Moor- Douche- und Dampf-Bädern**, zeitgemässen Einrichtungen zu **Kaltwasserkuren** u. **Massage**, ferner einer vorzüglichen **Molken-, Milch- und Kefyr-Kur-Anstalt. — Hochquellen-Wasserleitung.** -- Angezeigt bei **Krankheiten** der **Nerven,** der **Athmungs-, Verdauungs-, Harn-** und **Geschlechts-Organe**, zur **Verbesserung** der **Ernährung** und der **Constitution**, Beseitigung **rheumatisch-gichtischer** Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Eröffnung **Anfang Mai.** Prospecte unentgeltlich.



„Kaufe aber nur in Flaschen" und „Ueberall dort, wo Zacherlin-Plakate aushängen."

Pianinos, kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöch. **Probesend.**
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.





Sämtliche Bestand-, Reparatur- und Zubehörteile, Deckmäntel sowie Schläuche unter Garantie
außergewöhnlich billig.

Oskar Klammer, Thorn 3,
Brombergerstraße 84.
Fernsprecher 216.





Grabgitter

werden **billigst** angefertigt
A. Wittmann,
Heiligegeiststr. 7, 9

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V. S., vor- u rückw. nähend
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Theilzahlungen monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.





Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Bäckereigrundstück

mit großem Garten bezw. Bauplatz, in der **Lindenstraße** in **Mocker,** in welchem seit Jahren Bäckerei mit gutem Erfolge betrieben wird, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Nähere Auskunft bei
W. Sultan. Spritfabrik Thorn.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Trock. Kiefern-Kleinholz
unter Schuppen lagernd, der Meter, 4theilig geschnitten, liefert frei Haus
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi. D. R. G. M. No. 42469.
Tausende Anerkennungsschreiben von Aerzten u. A.
1/1 Sch. (12 Stück) 2 Mk.
2/1 „ 3,50 Mk., 3/1 Sch. 5 „
1/2 „ 1,10 „ Porto 20 Pfg.
Auch erhältlich in Drogen- u. Friseurgeschäften. **Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen.**
S. Schweitzer, Apotheker,
Berlin O., Holzmarktstrasse 69/70.
Preislisten **verschl.** grat. u. frco.

Braunschweiger Gemüse-Konserven

12½ Proz. ermäßigt.

2 Pfd.	junge Schnittbohnen	Mk. 0,36
5 „	„ Schnittbohnen	„ 0,80
2 „	„ Brechbohnen .	„ 0,38
5 „	„ Brechbohnen .	„ 0,85
2 „	„ Wachs-Brechbohnen . .	„ 0,50
2 „	„ Prinzeßbohnen	„ 1,00
2 „	„ Carotten . .	„ 0,70
2 „	„ Erbsen mit Carotten .	„ 0,95
2 „	Leipziger Allerlei (gemischtes Gemüse)	„ 0,80
2 „	Kohlrabi in Scheiben	„ 0,36
5 „	Kohlrabi dto.	„ 0,85
2 „	Kohlrabi ganze Frucht	„ 0,50

Erbsen.

2 „	junge Erbsen billigste	„ 0,45
2 „	„ Erbsen II . .	„ 0,55
2 „	„ Erbsen mittel .	„ 0,60
4 „	„ Erbsen „ .	„ 1,00
2 „	„ Erbsen klein .	„ 0,80
2 „	„ Kaiser-Erbsen .	„ 1,25

Spargel.

2 „	Stangen-Spargel .	„ 1,10
2 „	„ Spargel mittel	1,50
2 „	„ Spargel extra stark	1,80
2 „	„ Spargel Riesen	2,25
2 „	Schnittspargel m. Köpfen I	1,10
2 „	Schnittspargel mit „ II	0,95
2 „	Schnittspargel ohne „	0,80

sämmtl. Spargel auch in 1 Pfd-Dosen.

2 Pfd.	Pfefferlinge . . .	Mk. 0,80
2 „	Blumenkohl	„ 0,80
2 „	feine kl. Champignons	„ 1,40
1 „	„ „ Champignons	„ 0,30
½ „	„ „ Champignons	„ 0,50

Konkurrenzlose

Metzer Kompot-Früchte

in Zucker.

2 Pfd.	Aprikosen	Mk. 1,40
2 „	Mirabellen	„ 1,10
4 „	Mirabellen	„ 1,90
2 „	Reineclauden	„ 1,20
4 „	Reineclauden	„ 2,25
2 „	Erdbeeren	„ 1,50
2 „	Melange	„ 1,50
2 „	weiße Birnen . . .	„ 1,20
4 „	„ Birnen . . .	„ 2,20
2 „	rothe Birnen . . .	„ 1,30
2 „	Pfirsiche	„ 1,70
2 „	Kirschen mit Stein .	„ 1,05
4 „	Kirschen „ „ .	„ 1,90
2 „	Kirschen ohne Stein	„ 1,40
2 „	Pflaumen	„ 0,90
4 „	Pflaumen	„ 1,50
2 „	Tomaten	„ 1,00

Ausgewogen in Weinessig.

1 Pfd.	Birnen	Mk. 0,60
1 „	Kirschen	„ 0,50

Metzer Marmeladen.

1 Pfd.	Erdbeeren	Mk. 0,60
1 „	Gemischte	„ 0,30
1 „	Zwetschen	„ 0,35
1 „	Kirschen	„ 0,50
1 „	Mirabellen	„ 0,40
1 „	Himbeeren	„ 0,45
1 „	Orangen	„ 0,70

Carl Sakriss,

26 Schuhmacherstrasse 26.
Telephon Nr. 252.

Fisch-Netze

Bernhard Leisers Seilerei

Schuhwaren

jeder Art für
Herren, Damen und Kinder
der
Johann Witkowski'schen Konkursmasse
werden zu herabgesetzten Preisen ausverkauft
25 Breite-Straße 25.
Bestellungen u. Reparaturen
werden schnell und billig ausgeführt.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

25000 Pracht-Betten

wurden versandt **Ober-, Unterbett und Kissen** zus. 12½, **Hotelbetten** 17½, **Herrsch. Betten** 22½ Mk. Preisliste gratis. Nichtpass. z. Geld retour.
A. Kirschberg. Leipzig 36.

Gründliche Heilung:

veraltet., oft falsch behandelt. Krankh. aller Art. Das Institut des Chemikers **F. Nardenkötter, Berlin,** Elsasserstr. 25a (u. Mitwirkg. e. i. dess. Meth. eingearb. approb. Arztes) send. f. 50 Pf. Briefm. **verschwiegen,** frko. Anweisung, Urinprobegläschen. — Zahlr. Dankschr. (auch von Profess. unheilb. erklärt.) Geheilter.

Schnelle Hilfe in Frauenleiden. Frau **Meilicke,** Naturärztin nicht approb. **Berlin,** Lindenstr. 111.

Nichts wirkt so gut, wie ORI

Die sicherste, schnellste und untrüglichste Hilfe im Kampfe mit sämtlichen lästigen Insekten ist und bleibt **„Ori."** Fliegen, Flöhe und Läuse, besonders auch Kakerlaken, ferner Motten, Blattläuse und Milben, vor allen aber die ekelhaften Wanzen fallen dem „Ori" unfehlbar zum Opfer. — Der Erfolg ist verblüffend. Die rapide Wirkung ist fabelhaft und staunenerregend. Jeder Mißerfolg ist ausgeschlossen. Einzige praktische Rettung vor Fliegen in den Wohnungen. „Ori" ist dem Landmann in den Viehställen geradezu unentbehrlich. Die Fliegen schaden durch die Beunruhigung des Viehes enorm. „Ori" ist Menschen und Haustieren vollkommen unschädlich. Die Konsumenten loben „Ori" mit Ueberzeugung und Begeisterung. Infolge der außerordentlichen Beliebtheit u. des ungewöhnlichen Vertrauens kolossale Verbreitung. „Ori" hält als wirkliche Erlösung von der Insektenplage seinen Siegeszug durch die ganze Welt. Man bitte seinen Lieferanten und jedes einschlägige Geschäft, daß genügend Vorrat von „Ori" vorhanden sei. Man verlange ausdrücklich „Ori", lasse sich nichts anderes als „ebenso gut" aufreden und weise vor allem veraltete, wenig wirksame Mittel mit Entrüstung von sich. — „Ori" wird niemals ausgewogen verkauft, sondern ist ächt und wirksam nur in den verschlossenen Originalkartons mit Flaschen à 30 Pf., 60 Pf. und 100 Pf. Für wenig Geld ein glänzender Erfolg. Ueberall in allen Städten, selbst in den meisten Dörfern erhältlich.

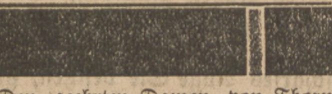
ORI

Ein einziger Versuch und man ist überzeugt!

In Thorn bei **Hugo Claass, Drog., Anton Koczwara,** Zentral-Drog. Elisabethstraße 12, **Paul Weber, Drog.** Breitestr. 26 und Culmerstr. 1, in **Mocker** bei **B. Bauer, Drog.**

Frau Else Gessel,

akademisch ausgebildete **Malerin,** kehrt nach **Thorn** zurück und erteilt **Unterricht** in Zeichnen, Malen und allen kunstgewerblichen Techniken. Etwaige Anfragen vorläufig Pension **Borsch, Berlin,** Charlottenstraße 50, oder **Fräulein Gessel** hier, Coppernicusstraße 5.



Den geehrten Damen von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Friseurin

niedergelassen habe. Ich frisiere in und außer dem Hause, und es wird mein Bestreben sein, meine werten Kundinnen jederzeit zufrieden zu stellen.
Haararbeiten werden auf das sorgfältigste ausgeführt. Parfümerien und Seifen stets vorrätig.

Hochachtungsvoll
Ida Zakszewski,
geb. **Arndt.**
Thorn, Neustädt. Markt Nr. 17, II.

Bauschule Gera, Reuss j. L.

Beginn d. Wintersem. 3. Oktbr.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife.
a 35 Pfg., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 38 jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, geschmeidig blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.
Verbesserte Theerseife 35 Pfg.
Theer-Schwefelseife a 50 Pfg.
gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Aepfelwein,

spiegelblank, garantirt rein, erfrischend und blutreinigend,
Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Kirschwein,
sowie
Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und Ungarweine
verkaufe zu **auffallend billigen Preisen,** selbst bei den kleinsten Bezügen zu Engrospreisen.

M. Silbermann,
Schuhmacherstraße.

Delicate Matjesheringe

Stück **10 Pfg.** empfiehlt
H. Kirmes, Elisabethstraße

Tilsiter Magerkäse

schöne Ware p. Ztr. 15 Mark ab hier unter Nachnahme offeriert
Central-Molkerei Schöneck Westpr.

Erntepläne

aus Segeltuch mit Patent-Oesen und Griffe offerieren, so lange der Vorrat reicht, in Dimensionen:

ca.	230 × 525	230 × 600	260 × 600	260 × 665	300 × 665 ctm
aSt.	5,30	6,00	6,50	7,00	8,35 Mk.

Probepläne unter Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages.
Reinstein & Simon, Posen,
Plan- und Sack-Fabrik.
Telephon 1090.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kom. will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie." 30 Pfg. Briefm. eins. **G. Klötzsch,** Verl. **Leipzig**

VAN HOUTEN'S CACAO

sollte jeder als tägliches Getränk an Stelle von Kaffee und Thee geniessen, welcher seine Nerven schonen und Körper und Geist rege und gesund erhalten will.

Neue Westpreußische Mitteilungen.

In Marienwerder **täglich** erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Theil. Spannende Erzählungen. Wirksames Inserationsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Rathgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1,80 Mk., einschließlich Bestellgeld 2 Mk. 22 Pf. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 20 Pf.



Corsets

neuester Mode,
Reform-, Nähr- und Umstand-Corsets.
Neu!
Das Geheimnis der Damenwelt.

Lewin & Littauer,
Altstädt. Markt 25.

Kiefern-, und Ellern-Klobenholz,

Speichen
(Eiche, Esche, Rüster und Akazie),
Liststöcke
für Leiterwagen,
Ellern in Rollen,
sowie
Ahorn-, Rüstern- und Ellern-Bohlen und Bretter offerirt billigst
L. Wintritz,
Strasburg Wpr.

Damenrad (Brennabor), bill. z. verk. **Gerstenstraße 6, II.**

Feines Fuhrwerk vermietet täglich
S. Blum. Culmerstraße 7.

Tapeten

neueste Muster, in grösster Auswahl billigst bei
L. Zahn,
Tapeten-Versandt-Geschäft,
Coppernicusstrasse Nr. 39.
Telephon Nr. 268.

Wer schnell u. billigst Stellung finden will, verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post"** i. Eßlingen.

---

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.